

Ataks Welt

Jeden Monat stellt er im MAGAZIN Zeichner vor. Der Ex-Punker, aus dem nebenbei ein Professor wurde, mag inzwischen Bilderbücher mehr als Comics



Der Mann ist die Ruhe selbst. Groß, respektable Schulterweite, ozeantiefe Stimme, bedächtige Bewegungen. Nur die Augen tänzeln fast immerzu zwischen Schalk und Staunen. ATAΚ heißt eigentlich Georg Barber, der Name steht auch an seinem Berliner Atelier. Es ist Teil eines Gemeinschaftsquartiers, es gibt noch zwei weitere Zimmer, die dazu gehören, dummerweise liegt seins dem Ausgang am nächsten. Immer wenn es klingelt, läuft er langsam los, obwohl die Mitbewohner auch da sind. Mit sturer Freundlichkeit erledigt er das Amt des Empfangssekretärs.

Der Paketmann hat eine Sendung für Zimmer 2 dabei, eine Besucherin wird zu Zimmer 3 durch den Flur dirigiert. Die Unterbrechungen können ihm eigentlich nicht recht sein, er hat »Aufträge für mindestens zwei Jahre verabredet«, erzählt er. Außerdem ist er Professor für Illustration an der Burg Giebichenstein, der Kunst- und Designhochschule in Halle. »Gerade war eine Studentin da. Sie hat Kuchen mitgebracht, er hätte für einen langen Nachmittag gereicht.« Aber ATAΚ hat viel um die Ohren.

Auf dem geräumigen Klappsofa wartet ein Muster des Katalogs, der in diesem Frühjahr erscheinen wird. »Meanwhile...«, das meint soviel wie »währenddessen«, eine Auswahl von Arbeiten der letzten 20 Jahre. Das Buch braucht noch die letzten Korrekturen. Auf dem Atelierisch wiederum liegen Einzelblätter, an denen er gerade malt. Er illustriert »Der geheimnisvolle Fremde« für einen französischen Verlag, Mark Twains Spätwerk. »Ein Engel, eigentlich der Satan, kommt zur Erde und greift als Nichtmensch die verlogene menschliche Moral an.« ATAΚ sagt, es war ein Text, den er schon als Schüler gelesen hat, der ihn be-

drückte und beglückte – es war ein Alter, in dem sonst immer noch das Gute am Ende siegte.

Wenn er malt, dann wartet er auf den magischen Moment, in dem er vergisst, dass er ein erwachsener Mann ist. »Es muss wie bei Kindern sein, die reden mit ihren Figuren, die sie erschaffen. An den Punkt muss ich kommen, dann werden die Bilder gut, aber leider gibt es keine Schalter, die das einfach regeln. Da hilft nur Zeit und Ruhe.«

Die Illustrationen sollten längst in Paris sein, der Verlag, der das Buch herausbringt, habe aber Geduld. »Es gibt inhaltlich keine Vorgaben, die Franzosen haben den Mut, sich überraschen zu lassen.« Vielleicht liegt es auch einfach daran, dass es vergeblich wäre, Details zu besprechen: ATAΚ kann kein Wort Französisch, wie er versichert.

Englisch klappt besser. Sein Werkbuch »Meanwhile« erscheint im Frühjahr beim neuen Schweizer Verlag Waldes & Graf, es soll seine Ausstellungen begleiten, die in diesem Jahr in Rom, London, Luzern, München, Paris verabredet sind.

In dem Katalog macht sich die erste Hälfte seiner 20 Jahre ziemlich rar. Es fehlen weitgehend die wilden, rohen, oft derben Albtraumgeschichten voller Monster, seltsamer Gestalten, übermächtiger Brüste. »Mit meinen frühen Sachen kann ich selbst nicht mehr viel anfangen«, sagt er und verkündet überraschend: »Comic war eine interessante Phase für mich, aber die habe ich abgeschlossen.«

Abgeschlossen? Man muss wissen, dass ATAΚs Name immer fiel, wenn es um die jüngere deutschen Künstler ging, die ambitionierte Comics jenseits von Action und Klamauk zu bieten hatten. Die FAZ hat ihn 2001 zusammen mit seinem Comic-Kollegen FIL beauftragt, den »Faust III« zu machen,

weiter aus Seite xx



seit 2002

THEMENÜBERSCHRIFT

2002 übernahm ATAΚ die »Zeitzeichner«-Kolumne im MAGAZIN, über hundertmal hat er seither Illustratoren, Comic- und Streetart-Künstler vorgestellt – und sie exklusiv gemalt. Die Urväter genauso wie Newcomer. Gönnen wir ihm eine Pause und erzählen hier unsererseits, wer er eigentlich ist, dieser ATAΚ. Die Donaldente auf dem Ateliertisch dient ihm übrigens als Föhn für das Trocknen der Farbe



Sophie Dutertre



Shining Labor



In der Rubrik »Zeitzeichner« schreibt ATAK über Künstlerkollegen und porträtiert sie zudem in seinem Stil mit Verweis auf typische Lebens- und Werkdetails der Dargestellten. Hier eine Auswahl seiner 101 Bildern, die seit 2002 entstanden sind



Osamu Tezuka



Name Name



Tim Burton



Franz Zaulek



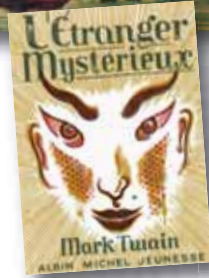
Name Name



Judith Zaugg

Die Simpsons

ATAKs Bilder sind immer ein Spiel mit den Erwartungen. Auf den ersten Blick wirken sie naiv und farbig fröhlich, auf den zweiten schaffen sie mühelos ein großes Spektrum an Stimmungen und nicht selten stecken sie voller Signets, die man dechiffrieren muss



Das Werk wächst: ATAks Abschied vom Comic »KUB« kommt ohne Sprechblasen aus. Links unten: vorläufiges Titelbild »Der Geheimnisvolle Fremde«, das demnächst in Frankreich erscheint

das klärt ungefähr, wie weit weg ATAks Comic-Begriff sich vom Mickey-Mouse-Image bewegt. Die Strips entstanden auch wie verabredet, doch die »Berliner Seiten«, die sie veröffentlichen wollten, wurden derweil eingestellt.

2009 sei jedenfalls sein Abschied von der Comic-Ära erschienen, erklärt ATA. Das Buch heißt »KUB«. Eigentlich ist es eine Provokation: »Ich wollte den langweiligsten Comic der Welt machen«, meint er lächelnd. »Eine hübsche Verkäuferin steht im Geschäft, keine Kunde ist in Sicht. Sie wartet und träumt davon, dass endlich mal etwas los ist in ihrem Leben. Dann kommt endlich jemand – und kauft drei Postarten, das war's.« Bilder ohne jegliche äußere Dramatik, die viel Platz für eigene Gedanken lassen, von Sehnsüchten erzählen.

ATA sagt: »Comic hat für mich seine Reize verloren. Als ich Ende der 80er Jahre damit anfang, war es ein hässliches Entlein, von dem niemand etwas erwartete und das wenig Freunde hatte. Heute ist Comic künstlerisch akzeptiert, und es gibt massenhaft Zeichner, die meinen, dass sie eine aufregende Autobiografie zu bieten haben, was dann leider oft doch nicht so ist.« ATA glaubt, Leute seines Jahrgangs und jünger, die hätten zu wenig erlebt und die Welt zu viele Geheimnisse verloren: »Was für Abenteuer haben wir denn schon zu bieten. Comic-Zeichner sind doch eher Stubenhocker, keine

Weltenbummler. Geboren 1967 in Frankfurt (Oder), machte er nach der zehnten Klasse in Berlin eine Berufsausbildung zum Schrift- und Grafikmaler. Er war Punk, spielte in einer Band, zeichnete. Sein Künstlername ATA stammt aus dieser Zeit.

Attacke!, es ging um Wut, um Rebellion. 1989 war er Mitbegründer des Comic-Magazins »Renate«, es folgte bis 1995 ein Studium an der Hochschule der Künste, heute Universität der Künste, in Berlin. Alles schien möglich, doch ATA zweifelte an sich. Zog vorübergehend zurück zu seinen Eltern und brauchte eine ganze Weile, um neuen Mut zu fassen.

Er kann seine Studenten heute gut verstehen, wenn sie in Panik geraten, weil sie irgendwann begreifen, dass sie nicht nur für ein paar Semester ihre liebe Mühe haben, Geld zu verdienen, sondern auch später als Freiberufler niemals Gewissheit haben werden, wie sie finanziell über die Runden kommen. ATA hat sich ungern ganz auf seine Kunst allein verlassen, obwohl er es längst hätte tun können. Bis 2002 arbeitete er nebenbei in einem Berliner Comicluden, »ideal, da gab's viele Inspirationen und die auch noch gratis«. Seither unterrichtet er mit Unterbrechungen an Kunsthochschulen. Burg Giebichenstein in Halle ist die vierte Station nach Hamburg, Gent und Offenbach. Seine Studenten mögen ihn, er nimmt sie ernst, berät, lobt

und kritisiert sie, gibt bei Semesterfeiern gern auch mal den DJ, aber am Ende ist es doch ein Job, der viel Zeit kostet.

Er wäre gern mehr im Atelier, viel mehr. Aber er hat ja auch noch Kinder, die interessieren seine Bilder weniger als ein anwesender Vater. Durch sie habe sich sein Stil verändert, sagt ATA. »Ganz allmählich kam Ordnung in mein Gefühlschaos, die Geschichten waren nicht mehr so wirr, die Farben wurden heller.« 2004 ging die Familie nach Schweden, 2006 kehrte er allein zurück. Mit den Leuten in Stockholm kam er nicht sonderlich gut klar, zu kühl, zu distanziert seien sie. Zum Glück hatte er schon vorher dort einen sehr guten Freund: Jockum Nordström. »Er wird mit Neo Rauch und sonst wem vom wichtigsten Galeristen der Welt, David Zwirner in New York, vertreten. Aber Jockum macht kein Brimborium um seinen Erfolg.«

Durch Nordström, den ATA aufrichtig bewundert und der nebenbei auch ein großer Musikliebhaber ist, fand er zur unaufgeregten Zeichnung, zu Nuancen und zum Licht. »Seither haben meine Farben erst Töne und Klänge.« In dieser Zeit entdeckte er auch die Impressionisten: »Allein mit der Natur und den Vibrationen des Innern, das war mir früher viel zu lahm.« Er wollte Bilder, die rocken, die lärmern. Basquiat, Gary Panter gefielen ihm; ganz am Anfang auch Klaus Ensikats graphische Wucht. »Heute beeindruckt mich das, was ein Matisse gemacht hat. Ruhe schaffen und dabei so viel zu erzählen.«

Seit Stockholm malte ATA jeden Tag »als eine Art Lockerungsübung« ein Bild, hunderte entstanden, die sogenannten »Tages-Blätter« wurden Teil seiner Selbstfindung. ATA's neue Liebe gilt seither jedenfalls dem Bilderbuch, egal, ob für Kinder oder für Erwachsene. »Es lässt viel mehr Freiräume für

das, was man malt. Im Comic steht immer die Handlung im Vordergrund, er lebt nicht selten auch von ganz bestimmten Gesten und immer gleichen Bewegungen, das sind mir zu viele Wiederholungen. Bilderbücher erzählen viel poetischer, anspielungsreicher.«

Seine Wurzeln sollen trotzdem erkennbar bleiben. »Auf vielen meiner Arbeiten findet man einzelne Comic-Elemente wie Sprechblasen und Charakterfiguren, so ein paar Störer zwischendrin müssen sein, ich pendele in meinen Werken bewusst zwischen Hoch- und Massenkultur.« 2009 erschienen seine »Verrückte Welt« bei Jacoby & Stuart und die Neu-Version des »Struwwelpeters« bei Kein & Aber. Der reanimierte Klassiker lief gut, aber das wusste man vorher nicht. »Es gibt Sachen, die ich unbedingt machen will. Die können nicht vom Geld abhängen. Wer so rangeht, der ist kein Künstler. Wenn mir beispielsweise jemand anbietet, den Huckleberry Finn zu illustrieren, dann mache ich das. So was abzulehnen wäre, als würdev man am Theater den Hamlet absagen.«

Als ATA Ende der 90er Jahre das Angebot bekam, für eine skurrile Geschichte von Jim Dodge, übersetzt von Harry Rowohlt, fünf Bilder beizusteuern, erschien er schließlich mit 50 Blättern im Büro. Der Verlag nahm sie alle, druckte sie, »Fup«, ein kleines Buch über einen trinkenden Großvater, seinen gewitzten Enkel und eine kuriose Ente wurde ein Überraschungserfolg. Auf jeden Fall auch durch die Illustrationen. Und siehe da: Dank der vielen Auflagen verdiente ATA dann sogar ein bisschen mehr als gedacht. Bei »Zweitausendeins« erscheint jetzt übrigens das Taschenbuch. 2012 soll voraussichtlich die deutsche Ausgabe des »Geheimnisvollen Fremden« bei Carlsen erscheinen. Und auf seinen Hamlet wartet er noch. ■